



Eine Rose für den Dichter 2022

Leipzig, 18.06.2022

Wunderliche Gestalten kreuzten unseren Weg - mit Ketten rasselnde, ausgefallene Kopfbedeckungen tragende Herren und in weite schwarz-wallende Kleider gehüllte Damen wandelten durch den Park, als wir dem Schillerdenkmal zustrebten. Die schon zur guten Tradition gewordene Ehrung der „Rose für den Dichter“ - niedergelegt an Dichterdenkmälern im ganzen deutschsprachigen Raum an jedem ersten Junisonntag – fiel diesmal zusammen mit dem Leipziger „Wave Gotik Treffen“.

Wie jedes Jahr gab es auch diesmal ein vom „Literaturlandschaften e.V.“ vorgegebenes Motto und wie jedes Jahr passte dieses auch 2022 hervorragend zu Schiller: „Die Blaue Blume des Novalis“ lässt natürlich sofort daran denken, dass es aus dem Kreis der Jenenser Frühromantiker gerade der junge Friedrich von Hardenberg war, der Schillers Größe erkannte und in dessen letzten Lebenswochen so viel wie möglich um ihn zu sein trachtete.

Die in vieler Hinsicht große Nähe zwischen Schiller und Novalis zeigt sich in einer Legende, die dem Titelhelden in „Heinrich von Ofterdingen“ von einigen Augsburger Kaufleuten erzählt wird: das Motiv des Sirenenengesangs aus der Odyssee aufgreifend, stellt Novalis hier den Künstler als den eigentlich mit der Natur im Einklang Stehenden dar, dem die Naturgewalten nichts Böses wollen, wenn er sich, reinen Herzens, ins tosende Meer stürzt. Man denkt sofort an Schillers „Taucher“, der bei ähnlicher Prüfung den goldenen Becher unversehrt ans Ufer bringt – beim zweiten Versuch aber, nun mit dem „unpoetischen“ Hintergedanken, die Königstochter dadurch für sich zu erringen, scheitert.

Die Ohren gegen die Poesie zu verschließen führt auch bei Novalis zum Verhängnis. In den Worten von Jens-Fietje Dwars liest sich das (im aktuellen Thüringer „Palmbaum“) so:

Der Dichter als Schamane, der, in seinem Inneren, seinem „Gemüt“, mit der Allnatur verbunden, mit seinem Gesang „die todtesten Steine“ zum Tanzen bringt, an diese archaische Vorstellung knüpft Novalis an und lässt sie die Kaufleute in eine Legende kleiden: Ein Tonkünstler sei einst von Schiffen mitten auf dem Meer ausgeraubt worden. Als sie ihn zwangen, ins Wasser zu springen, habe er gebeten, ein letztes Mal seine Flöte spielen zu dürfen. Die Schiffer verschlossen ihre Ohren vor dem Schwanengesang und standen „feindselig allein“ auf dem Schiff, das zu tönen begann, während Sonne und Sterne zugleich erschienen und alles Getier auf den Wellen tanzte. Der Sänger, der in den Abgrund sprang, ward von einem „Untier“ gerettet, die tauben Schiffer aber gerieten in einen mörderischen Streit untereinander und zerschellten am Strand. Eine romantische Umkehr des listenreichen Odysseus.

Nachdem dieses Zitat verlesen war, wurde die Rose niedergelegt (begleitet von weiteren Blumen anderer Schillerliebhaberinnen) und nach dem Vortrag einiger Strophen aus dem „Lied an die Freude“ zog die etwa achtköpfige Gemeinde weiter. Zu einem zweiten Dichterdenkmal, wie es für den Schillerverein Leipzig e.V. inzwischen schon Tradition geworden ist, seit wir vor zwei Jahren erstmals Schiller und Gellert ehrten. (Beim ersten Mal, 2020, hatte es natürlich das Leipziger Gellertdenkmal sein müssen, immerhin das älteste Literatendenkmal im deutschsprachigen Raum.)

Die zweite Rose war diesmal für Lene Vogt bestimmt. Ihre sehr schöne Plakette hat schon eine eingearbeitete Vase, die sich als Gefäß für eine Blume anbietet, und zeigt die Leipziger Mundartdichterin auf einen Stapel von Büchern gestützt, darunter ein am Buchrücken eindeutig als Schillerausgabe ausgewiesenes Buch. Nachdichtungen von Schillers Balladen waren ein Grundpfeiler ihrer Dichtkunst, pardon - „Dichdgunst“ - wie zum Beispiel „De Deilung dr Erde“, welche nebst anderen Gedichten nach der Niederlegung ihrer Rose vorgetragen wurden.

Just beim abschließenden „Gaffeegeschbenst“ („... der rasselt mit irschendwas färdherlich rum!“) erschien uns nochmals eine Gruppe kettenbehängener Wave Gotik JüngerInnen, die nun vielleicht die Erinnerung an diese Begegnung mit der Leipziger Dichterin mit nach Hause genommen haben.

Hansjörg Rothe